Ursula Stricker : Tänzerin, Zeichnerin und Journalistin

Autor(en): **Lörtscher, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **43 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-993343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

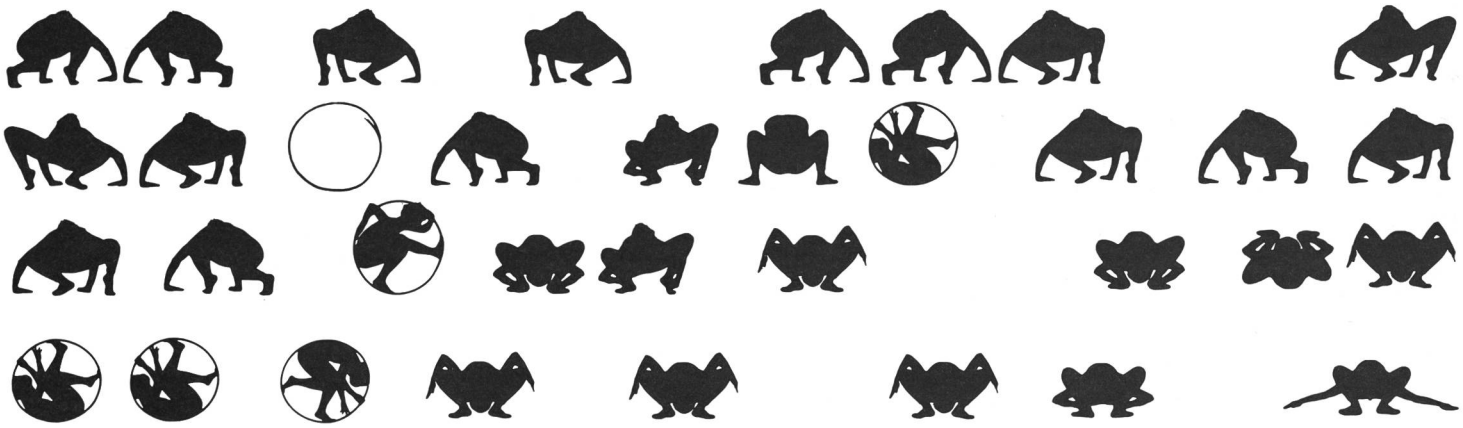
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

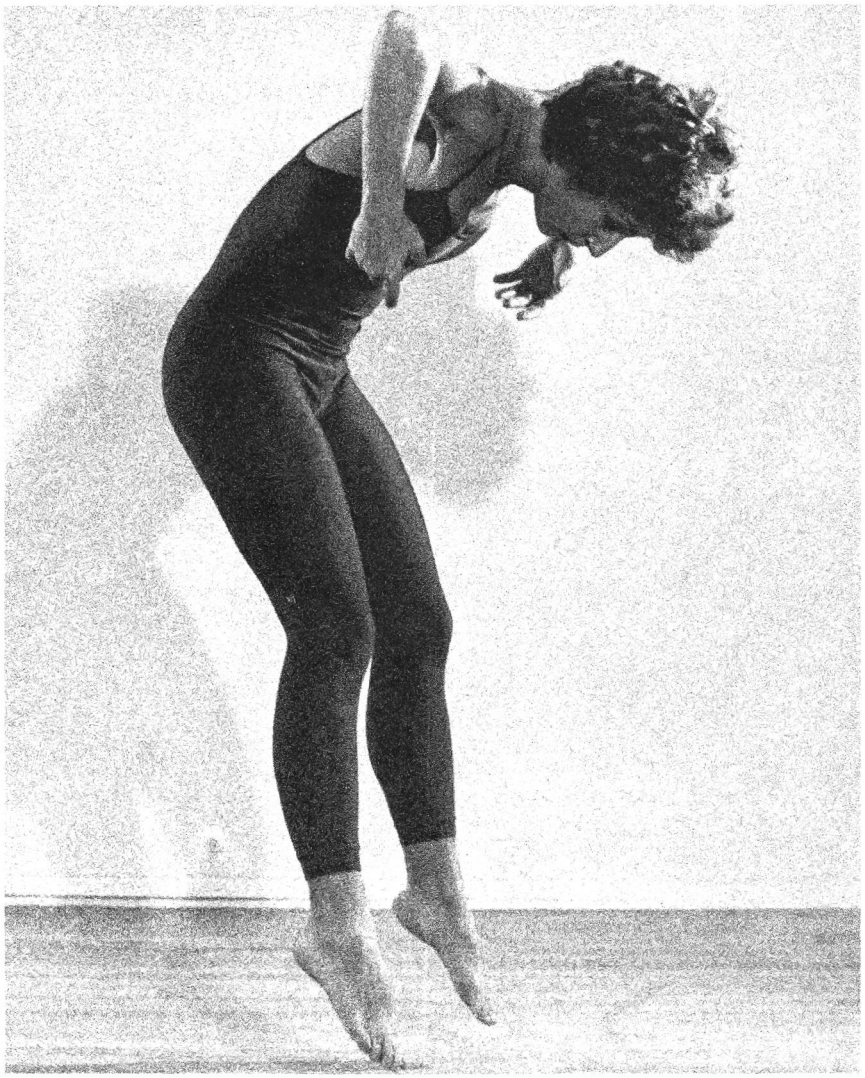
Eine «Aussteigerin» sucht und geht unbeirrbar ihnen Weg:

Ursula Stricker

Tänzerin, Zeichnerin und Journalistin



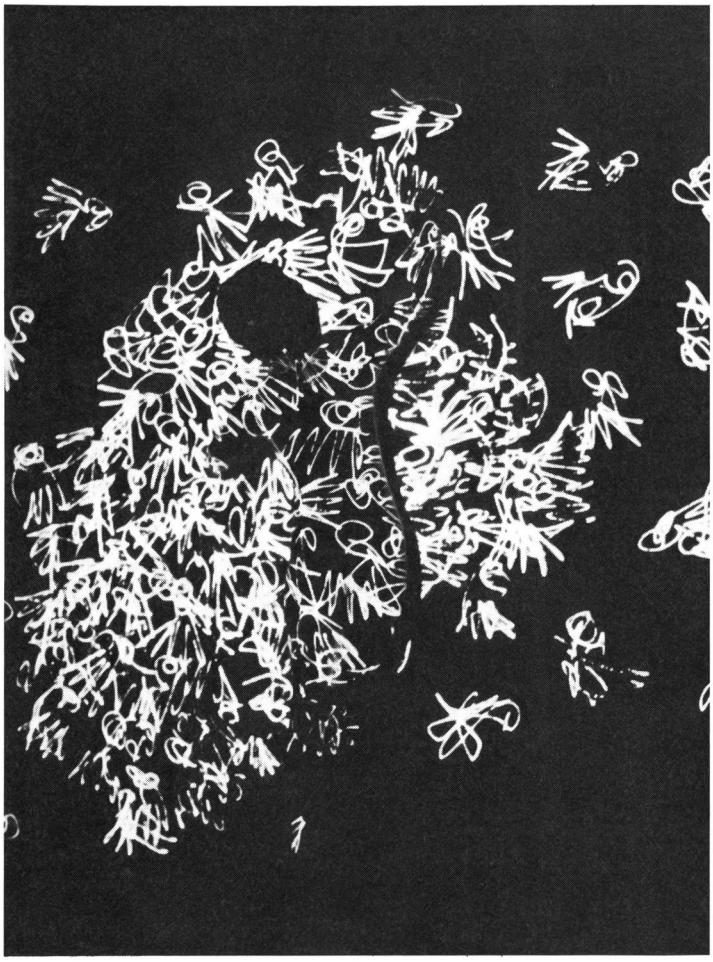
Bildbericht von Hugo Lörtscher

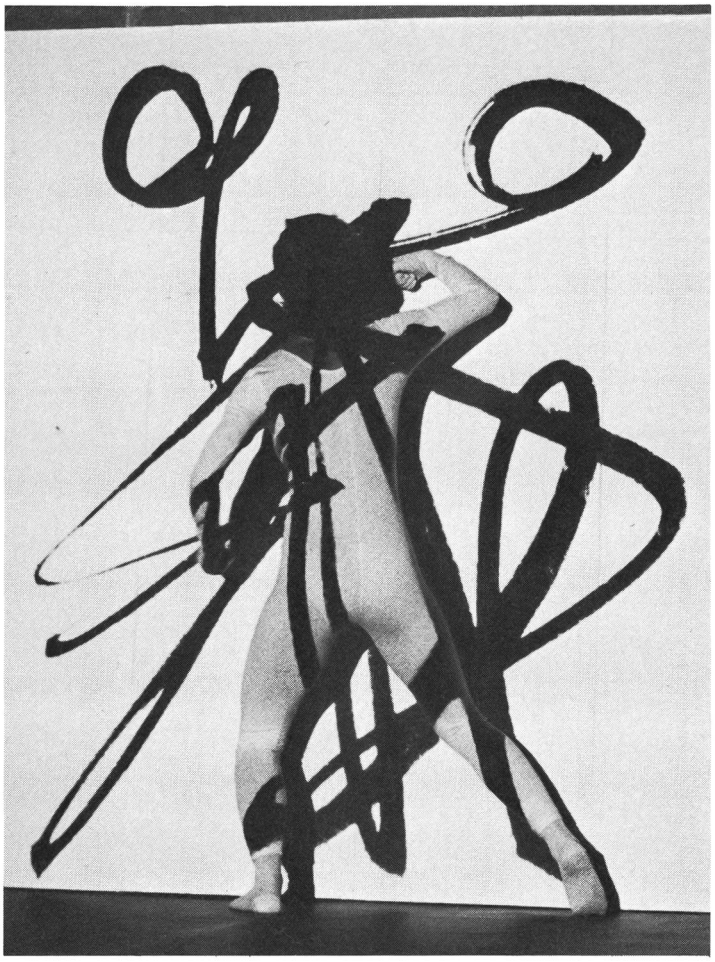


Seit gut zwei Jahren sorgt auf Berns Kleinbühnen eine junge Künstlerin für Blutauffrischung: Ursula Stricker, Tänzerin, Zeichnerin und Journalistin. Nicht nur, weil sie mit der Verschmelzung von Tanzen, Zeichnen und dem geschriebenen Wort der Bewegungskunst Neuland erschloss. Bemerkenswert ist vor allem auch der Weg, der sie dahin führte. Im Herbst 1981 gab sie, aus einem unbedingten inneren Entschluss, eine vielversprechende Karriere als Kulturredaktorin an der Berner Zeitung auf, um ganz ihrer Kunst zu leben, sich selbst ausgesetzt auf den Berg des existentiellen Nichts.

Nicht nur aus Berufung und des unstillbaren Gestaltungshungers wegen. Es war auch der unvermeidliche Bruch mit einer Lebensform und einer Gesellschaft, welche sie zunehmend als bedrückend empfand, und in welcher sie langsam innerlich zu verdorren drohte.

Ursula Stricker tanzte und zeichnete schon als kleines Mädchen im Kindergarten. Während sie als Zeichnerin Autodidakt blieb, unterzog sie sich als Tänzerin vom 16. Lebensjahr an einer harten Schule. Zuerst bei Harald Kreutzberg in Bern, dann auch bei Geneviève Fallet und Daisy Stürm. Parallel dazu erwarb sie 1976 in Bern das Handelsdiplom und 1978 in Freiburg das Diplom für Journalistik. Einem Studienaufenthalt 1979/80 bei Matt Mattox in Paris (Jazz-Art-Schule) folgten – nach Aufgabe ihrer Redaktionstätigkeit – zwei Studienjahre in New York (Tanzen und Zeichnen), mit Unterricht bei Cunningham (Modern Dance), Morelli (Jazz-Dance), Rommet (Alignment, Ballett), André Bernard (Anatomie) und Robert. E. Dunn (Choreographie, Improvisation). Dazu Workshops und Performances bei Artis Barry Schmith.





Das Ungeheuer New York, mit seinem Tempo, seinem Lärm, seinen Menschenmassen und schreienden sozialen Kontrasten, hat Ursula Stricker fasziniert, überwältigt, hin- und her-, auf- und wachgerüttelt. Die Weltstadt ging über sie hinweg wie ein Pflug. Hier in der Polarität von extrem Gutem und unerträglich Schlechtem, fand sie den Ort, um innerlich zu wachsen und zu reifen. Mit den Tausenden von Tänzerinnen und Tänzern, welche vielleicht während zwei oder drei Monaten ein Engagement finden und sich für den Rest des Jahres mit Gelegenheitsarbeit durchhungern, fühlt sich die Bernerin geschwisterlich verbunden. «Tanzen», sagt sie, «gehört hier zum Alltag, und auf den Strassen wird überall getanzt. Allein in Manhattan sind täglich bis zu 40 Tanzperformances zu sehen».

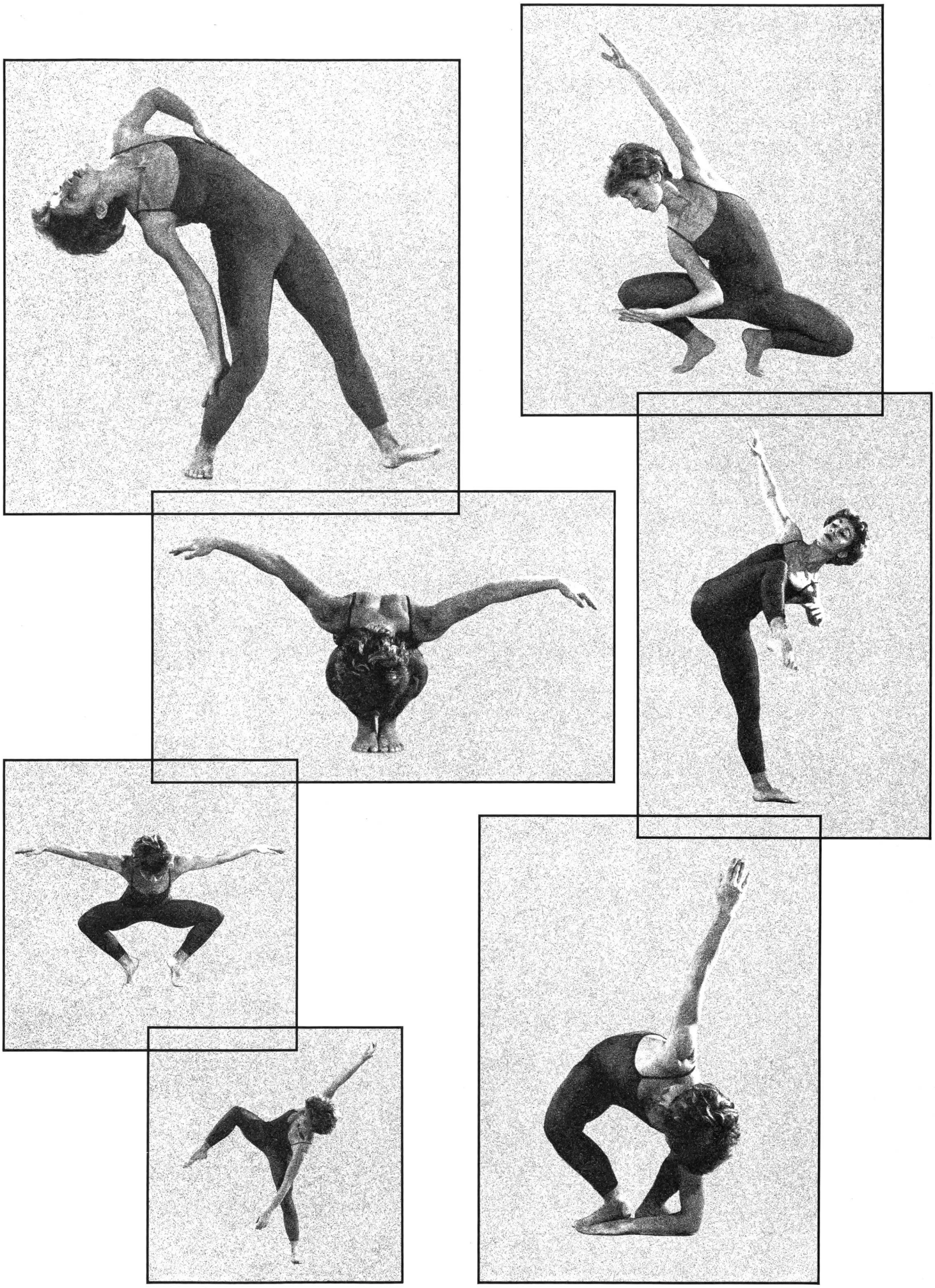
Dennoch war das tägliche Trommelfeuer New Yorks auf die Sinne dermassen gewaltig, dass für Ursula Stricker Zeichnen und Tagebuchführen zwingende Notwendigkeit zum Überleben wurden. In der rüttelnden Untergrundbahn begann sie auf Blätter kleine Kreise zu zeichnen, zu Hunderten aneinandergereiht, welche sich fortschreitend zu Figuren verformten. Seltsam anmutende Strichmännchen, keines gleich wie das andere, kalligraphische Kreationen, ähnlich den assyrischen Keilschriftzeichen auf den 4000jährigen Tontafeln von Ninive. «Seismographische Protokolle innerer und äusserer Erschütterungen» nannte sie jemand. Auf ähnliche Weise zeichnet Ursula Stricker heute noch, aus einem einzigen, feinen Strich.

Was stellen sie dar, diese skurrilen Figürchen, welche wie Insekten-, Vogel- oder Sternschnuppenschwärme Dutzende von Zeichenblättern bevölkern? Ursula Stricker weiss es selbst nicht.

Sie sind wie ihr Tanz: reine Intuition. Ein Bemühen, im So-Sein durch Bewegung Unsagbares sagbar zu machen. Vieles am zeichnenden Bewegungsphänomen Ursula Stricker entzieht sich dem fixierenden Wort. Wer nach ihrer Kunst fragt, versteht sie nicht, wer sie versteht, fragt nicht. Wenn sie zeichnet, tanzt sie, wenn sie tanzt, zeichnet sie. Eine Tanzbewegung wird plötzlich zum Pinselstrich, ein Zeichenstrich zur Tanzgebärde. Was sie in ihrer Kunst zu verwirklichen sucht, ist die Einheit von getanzter und gezeichneter Bewegung, um im Innern des «geneigten» Publikums ebenfalls eine Bewegung auszulösen.

Vor mehr als einem Jahr trat sie im «Alten Schlachthaus» in der Berner Altstadt erstmals mit einem eigenen, abendfüllenden Programm vor die Öffentlichkeit. Sie nannte ihre neunteilige Performance, vom Perkussionisten Shimurongo Kidu musikalisch gleichwertig ergänzt, «Informance – bewegte Bilder». Vor ihren auf Grossleinwand projizierten Zeichnungen in Schwarzweisskontrast tanzend, begegnet die Künstlerin gewissermassen sich selber als Form. Durch das Hinwegstreichen der projizierten Bildfragmente über ihren Körper wird neue Bewegung ausgelöst und erhalten Tanz und Zeichnung eine neue Deutung. Ursula Stricker ist aber nur dort ganz sich selber, wo sie den strengen Rahmen der Choreographie sprengt, um in freien Improvisationen bis zur urweltlichen Groteske ihre Bewegungsträume zu tanzen. Was sie uns mitteilen will, ist Aufbruch aus innerstem Innen, sind Empfindungslandschaften zwischen leidenschaftlichem Protest und zartester Berührung. Als ein Mensch unterwegs auf der Suche nach der für sie gültigen künstlerischen Form meidet sie zu viele Wiederholungen ihrer Performances. Ihr Werden ist ein Aufsteigen in Stufen. Was sie gestern aus innerer Notwendigkeit schuf, wirft sie heute weg wie ein welkes Blatt.

Ursula Stricker lebt im Spannungsfeld zwischen New York und Bern und eilt zwischen beiden Städten auch hin und her wie ein Weberschiffchen.

New York braucht sie zum «Auftanken», Bern, um zu «verdauen». Die Beziehungen zu Bern, ihrer Vaterstadt, sind eher ambivalent, obschon sie ihre Dachwohnung in der Berner Altstadt, mit Blick auf Dächer, Simsen, Fenster und das Münster, nicht missen möchte. In einer von ihrer dritten Kunst, dem Schreiben, zeugenden Publikation bekennt sie: «Bern ist eine Stadt gesetzten Alters: Ruhig, bedächtig, eng, klein, sauber, ordentlich, gepflegt, schön, in sich ruhend, verschlossen und teils auch aufgeschlossen. Hier kann ich in Ruhe arbeiten, mich sammeln, um später wieder loszulassen.»

Auch Bern hat Ursula Stricker geprägt. Ihr Nähr- und Mutterboden jedoch liegt in Manhattan. Dorthin ist sie kurz nach Neujahr zurückgekehrt um weiter an sich zu arbeiten! ■